Der Schausteller als Schriftspieler

Autor(en): **Bachmann, Guido**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **6 (1999)**

Heft 60

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-885545

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der Schausteller als Schriftspieler

Vor zwei Jahren ist Guido Bachmann nach St.Gallen gezogen. Erinnerungen und Gedanken eines Schriftstellers und Schauspielers über St.Gallen, sein Stadttheater und das Theater ganz allgemein.

von Guido Bachmann

Eigentümlicherweise hatte ich schon Jahrzehnte bevor ich in St.Gallen Wohnsitz nahm eine Verbindung zum hiesigen Theater. Das war 1957 gewesen. Ich war siebzehn, als ich bei der «Heidi-Bühne» mitgespielt und den Christeli im gleichnamigen Theaterstück 148 mal gegeben habe. So auch im alten Stadttheater hier. Christeli war eine Knabenrolle, und ich habe die Saison sozusagen als Knirps begonnen. Das sollte sich ändern; denn ich wuchs sehr zum Ärger des Direktors gewissermassen aus dem Kostüm heraus, was Hans Rudolf Hilty, Herausgeber der literarischen Zeitschrift «hortulus», im «St.Galler Tagblatt» monierte. Zum ersten Mal, dass ich in der Zeitung stand. Und erst noch im «St.Galler Tagblatt». Ein eigentümliches Gefühl. Vieler Leute Namen erscheinen ja erstmals als Todesanzeige in der Zeitung. Hilty hat geschrieben: «Aus Christeli ist ein Christian mit Stimmbruch geworden. Er überragte seine Mitspieler wie ein herkulischer Landsknecht.» Ich fühlte mich geradezu berühmt und hielt das «St.Galler Tagblatt» für die beste Zeitung der Welt. Welch ein Irrtum.

Der 17jährige Guido Bachmann als Christeli im gleichnamigen Stück, 1957 im alten Stadttheater in St.Gallen.

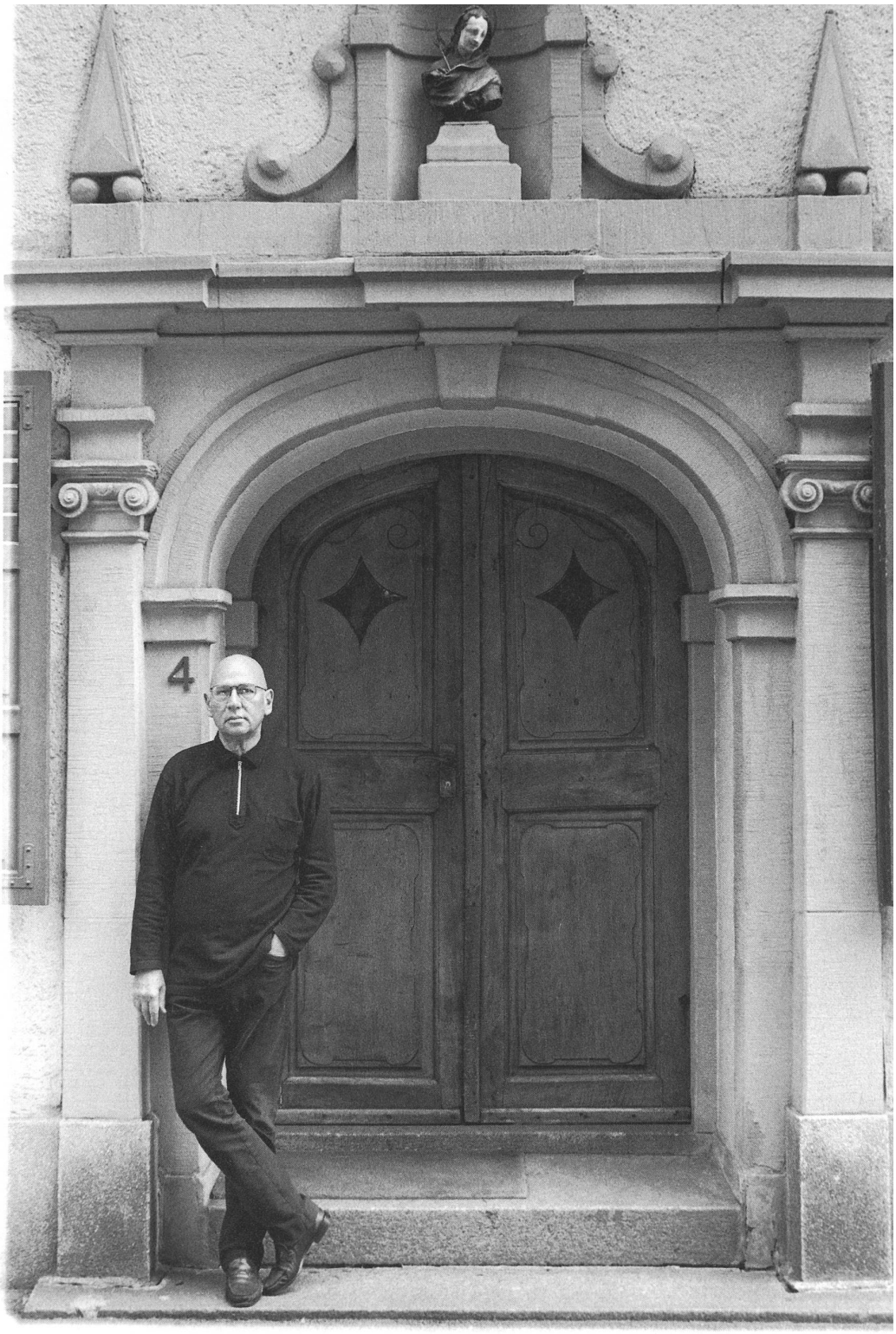
Stückemörder ohne Gegner

Heute habe ich Mühe mit dem Theater; zwar stand ich als Schriftsteller bis vor kurzer Zeit immer wieder auf der Bühne. Jetzt blendet mich das Rampenlicht. Auch als Theaterautor ist für mich die Situation verfahren. Lauthals wird beklagt, Schweizer Autoren schrieben keine Stücke mehr: deshalb produziere man Projekte. Eine fatale Umdeutung; denn es werden immer weniger Stücke angeboten, weil immer mehr Projekte dahinsiechen. Das wird sich ändern, indem Theaterstücke wieder so gespielt werden, wie sie geschrieben wurden: als Theaterstücke. Es sind notorische Abiturienten und Lindenblütentee trinkende Wortklauber, die nur noch Prosa dramatisieren. Diese Stückemörder haben keine Gegner mehr. Sie quetschen im zahnlosen Gaumen noch die letzte Leidenschaft der Schreibenden aus. Dramatiker sind für sie bestenfalls *Quantité négligeable.* Das ist Theater heute. Wenn sie sich aber eines Stückes annehmen, wirbeln sie gnadenlos Staub und Asche hoch; daraus könnte sich bald ein Phönix erheben.

Selbst ein glückloser Regisseur, der sich indessen treu blieb, weil er das eigene Stück inszenierte, ich meine Dürrenmatt, unter dessen Regie ich den Henker Pilet in der «Panne» gab, hat mehr geleistet als besagte Spielverderber. Wir gaben «Die Panne» 1979 auch in St.Gallen; allerdings im neu errichteten Stadttheater und 22 Jahre nach meinem ersten Auftritt hier als der zum herkulischen Landsknecht ausgewachsene Christeli. Wenn wir in der Schweiz spielten, besuchte uns Dürrenmatt immer. So auch in St.Gallen, und wir haben hier nach der Aufführung die teuerste St.Galler Bratwurst gegessen, die man in St.Gallen überhaupt essen kann: sie kostete, diese St.Galler Bratwurst, viele hundert Franken. Wegen des Weins, versteht sich.

Die St.Galler Bühne hat einen besonderen Reiz in der Schweizer Theaterszene, weil Peter Schweiger Schweizer Theaterschreibenden Platz gibt; und zwar für Stücke, die sie verfassen. Vielleicht bringt er mehr Uraufführungen als alle anderen Intendanten. Und darum geht es ja. Die Projektschmiede, am birnenweichen Amboss den Gummihammer führend, täten, anämisch, wie sie sind, gut daran, etwas Theaterluft zu schnuppern. Es ist ein Wagnis, neue Stücke zu bringen. Schweiger ist es schon in Zürich als Neumarkt-Direktor eingegangen: ich denke an «Schrebers Garten» von Lukas B. Suter. Schweiger hat Suter entdeckt, und er ist ihm treu geblieben. Es will etwas heissen, ein Entdecker zu sein; die Journaille jedenfalls dankte es ihm kaum. Auch in St.Gallen hat der umsichtige Animator in der letzten Saison Suter gebracht: «Kormoran», eine nachtschwarze Komödie über Zeit und Beziehungen querbeet. Und heuer abermals die Uraufführung eines Schweizers: «Sirius Hundestern» von Peter Jost. Ein breites Spektrum gemessen am schmalen Budget.

Schweiger geht noch weiter. Sein Ohr für neue Musik ist bekannt, und so machte er denn zwei Trouvaillen aus. Zur Zeit sind die beiden Opern «Weisse Rose» von Udo Zimmermann und «Der Kaiser von Atlantis» von Viktor Ulmann am Stadttheater zu hören.



Guido Bachmann, beschützt von der Heiligen Fides, vor seinem Wohnort an der Greithstrasse 4 in St.Gallen – St.Fiden.
Foto: Claus Gretter

Schade: Schweiger hat mehr Mut als Moneten. Aber wo ist das nicht so. Ob in der Provinz hohe Subventionen fürs Theater lohnen? Provinz? Es gibt keine Provinz; oder es sei denn, man *mache* Provinz.

War da noch was mit St.Gallen? Richtig, in der Saison 87/88 wurde hier vom «smomos theater» mein Zweipersonenstück «selbander» auf der Studiobühne des Stadttheaters anlässlich eines Gastspiels aufgeführt. Es strömten die Zuschauer zum Spektakel, es strömten die Leute, es strömten sechs an der Zahl. Unten also doch immerhin vier Personen mehr als oben auf den Brettern, die mir längst nicht mehr die Welt bedeuten: sechs Freunde, nota bene; damals hatte ich ich in St.Gallen noch einen fröhlichen Freundeskreis, der sich unterdessen im Spiritus aufgelöst hat.

Jetzt, da ich in St.Gallen lebe, in einem Barockhaus an der Greithstrasse, ist mir die Welt wieder Bühne geworden, der ich mich als Akteur seit einiger Zeit entziehe, weil die Gagen jede Beleidigung unterschreiten. Die Welt als Bühne – ja! Das Theater selbst hat sich mir entzogen und ist hinter seinen eigenen Kulissen verschwunden.

Prophet im fremden Land

1984 spielte ich am Schauspielhaus Wien den Heiberg im Stück «Aus dem Leben der Regenwürmer» von Per Olov Enquist. Heiberg ist als Theaterdirektor und Dramatiker, mehr noch: als Schauspieler und Schriftsteller ein Gegner von Hans Christian Andersen, dem erfolgreichen Märchenerzähler und miserablen Stükkeschreiber. Aber Heiberg ist verstummt. Er ist desillusioniert vom Theaterbetrieb und hat sich ausgeschrieben. Heibergs Frau Anne sagt: «Er schreibt nicht mehr. In solchen Nächten starrt er die Sterne an. Niemand kann ihn erreichen. Er ist so verzweifelt.» Eine interessante Rolle für mich, der ich als Schriftsteller und Schauspieler nötiges Gewicht verlieh. Ich musste als Schauspieler auf der Bühne einen Schriftsteller darstellen, der nicht mehr produziert. So liess ich denn mit geziemendem Übermut ins Programm drucken: «Schreiben als Essenz der Existenz mag in der Tat freiwilliger Akt sein, wird aber irgendwann zum Zwang. So besehen gewinne ich, ein Schriftsteller, der Aufgabe als Schauspieler einen Schriftsteller darzustellen, der nicht mehr schreibt, einen prophetischen Aspekt ab.» Fünfzehn Jahre später muss ich mich fragen, ob ich tatsächlich ein Prophet sei. ■

Guido Bachmann, 1940 in Luzern geboren. Ausgebildeter Pianist, freier Schriftsteller und Schauspieler. Bekannteste Werke: «Gilgamesch» (Roman, 1966), «Die Parabel» (Roman, 1978), «Echnaton» (Roman, 1982), «Die Kriminalnovellen« (1984), «Dionysos» (Roman, 1990), «Die Wirklichkeitsmaschine» (Roman, 1994), «Lebenslänglich – eine Jugend» (1997).